

Dennis J. Schmidt

Idiome der Wahrheit

Aus dem Amerikanischen von
Nikola Mirković

VittorioKlostermann

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© Vittorio Klostermann GmbH · Frankfurt am Main · 2014

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.

Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.

Gedruckt auf Alster Werkdruck der Firma Geese, Hamburg,

alterungsbeständig  ISO 9706 und PEFC-zertifiziert 

Satz: post scriptum, www.post-scriptum.biz

Druck: Wilhelm & Adam, Heusenstamm

Printed in Germany

ISSN 1868-3355

ISBN 978-3-465-04227-3

Inhalt

Vorwort	9
Heidegger und Homer: Die Verborgenheit der Wahrheit	13
Heidegger und die Griechische Tragödie	39
Was wir den Toten schulden	75
Heidegger und Klee	91
Die Sprache in der Zeit der modernen Technik: Über den Raum des Politischen	127
Idiome der Sittlichkeit	153
Heidegger und Gadamer: Über Sprache und Freiheit	171
Über das Idiom der Wahrheit und die Bewegung des Lebens	185
Über die Quellen des ethischen Lebens	201
Quellennachweise	219

Für

Joseph P. Fell

Vorwort

Die in diesem Band versammelten Aufsätze umfassen ein weites Spektrum an Themen: Malerei, Tragödie, Technik, Tod, Freiheit, Geburt und Sprache. Ebenso lang ist die Reihe an Figuren, die zur Sprache kommen: Heidegger, Gadamer, Homer, Klee, Sophokles, Freud und Platon. Aber diese Vielfalt an Themen und Figuren geht aus einer einfachen Überzeugung hervor und ist auf ein einheitliches Ziel ausgerichtet. Die Überzeugung besteht darin, dass die Sprache als solche die Tendenz dazu hat, Begriffe und Fachausdrücke auszubilden und dabei in Erstarrung zu geraten; denn obwohl sie eine Stätte des Denkens sein sollten, neigen Begriffe dazu, zu Spielmarken zu werden. Das trifft auf die begriffliche Sprache deshalb zu, weil Begriffe die Verworrenheit und Komplexität einer Sache leicht überspielen können, und das geschieht nicht nur in der Sprache der Philosophie, sondern in allen Ausdrucksformen der theoretischen Vernunft. Da die begriffliche Sprache als eine klar definierte Einheit erscheint, verbirgt sie die Endlichkeit, die zu jeder Sprache gehört. Es ist gerade diese Verbergung der eigenen endlichen Natur, die den Begriff allzu sicher und verlässlich erscheinen lässt. In unserer Zeit, die so sehr von den verschiedenen Logiken der Berechnung, Technisierung und Verwissenschaftlichung bestimmt ist, sind die Konsequenzen der Verkalkung der Sprache weitreichend, sie beschleunigen eine kulturelle Tendenz von größerem Ausmaß. Wir sind heute Zeuge einer Entwicklung, in der Ideen zu Twitter-Meldungen und Stichwörtern reduziert werden, in der die Sprache aufhört eine Stätte des Denkens und des Verstehens zu sein und sich zu einem bloßen Mittel der Kommunikation und der Manipulation wandelt – und das ist nur die offensichtlichste Weise, in der sich ein tiefer liegendes Problem manifestiert. Vor diesem Hintergrund erkunde ich im Folgenden Themen und Texte, die in der Lage sind, die Herabwürdigung von Sprache und Denken in Frage zu stellen und womöglich umzukehren.

Die Philosophie hatte einstmals den Willen, eine Gegenbewegung zu bilden zu der Tendenz, Worte in Spielmarken zu verwandeln und ohne Verstand zu sprechen. Sokrates fragte mit Nachdruck nach der Bedeutung von Worten, die Sorge um ein echtes Verständnis, das unser Verhältnis zu dem Gesagten vertieft, gehörte für ihn zu den grundlegenden Zielen des philosophischen Gesprächs. Die Philosophie ist diesem sokratischen Anspruch in ihrer Geschichte jedoch nicht immer gerecht geworden. Sokrates lag meiner Überzeugung nach richtig: Falls die Philosophie eine übergreifende Aufgabe hat, dann besteht diese in dem Versuch, die Welt, in der wir uns befinden, besser zu verstehen. Ein solches Philosophieverständnis zollt einem Umstand Anerkennung, der heute häufig vergessen wird: Die Philosophie hat es nicht mit Wissen zu tun; es geht ihr vielmehr um eine Art des Verstehens, das sich selbst als ein endliches begreift, als etwas, das immer unterwegs ist, da es von der Bewegung der Geschichte gesättigt ist. Die Philosophie muss die Aufgabe, die Sprache zu ihrem Ursprung zurück zu führen und ihr ihre Beweglichkeit und Offenheit zurückzugeben, aber nicht alleine bewältigen: die Werke der Kunst, vor allem aber der Dichtung, haben schon immer in diese Richtung gewirkt. Mit wenigen Ausnahmen hat die Philosophie die Beiträge, die die Kunst hier leistet, jedoch nicht in ausreichendem Maße ernst genommen. Eine Ausnahme bilden hier die Vertreter von Phänomenologie, Hermeneutik und Destruktion. Diese drei Denktraditionen haben die verhärteten Formen der Sprache am stärksten verunsichert und haben für dieses Vorhaben aus der Erfahrung mit Kunstwerken geschöpft.

In diesem Band werden phänomenologische, hermeneutische und dekonstruktive Ansätze fortgeführt, aber es stehen zugleich Dimensionen im Vordergrund, die in diesen Denktraditionen meines Erachtens noch nicht ausreichend untersucht worden sind. So werden in den folgenden Aufsätzen insbesondere zwei Punkte hervorgehoben. Der erste Punkt, den ich betonen möchte, besteht in der Einsicht, dass ›Vergessen‹, ›Verbergen‹, ›Verstecken‹ und ›Missverstehen‹ als konstitutive Momente der Bewegung des Lebens verstanden werden müssen. Sicherlich wurden ›Vergessen‹, ›Verbergen‹, ›Verstecken‹ und ›Missverstehen‹ in den genannten Denktraditionen ausführlich thematisiert, aber ich glaube, dass wir uns ihnen noch entschlossener widmen müssen. Deswegen vertiefe ich im Folgenden die Auseinandersetzung mit den Grenzen der Sprache und mit dem ›Sagbaren‹ in mehrfacher Hinsicht. Der Tod, die Tragödie, die

Freiheit und das Kunstwerk werden alle in Hinblick darauf untersucht, wie sie die Sprache an eine Grenze führen, an einen Punkt, an dem die Sprache herausgefordert wird zu sprechen. Die Grenzen der Sprache aber sind das, was ich als Frage des Idioms verstehe. Das Idiom ist eine Form der Sprache, die zwar zu einem gewissen Grad verständlich und einsichtig gemacht werden kann, letztlich aber unübersetzbar bleibt. Indem die Aufmerksamkeit auf das Idiom gerichtet wird, wird eine besondere Grenze der Sprache aufgezeigt, eine Grenze, an der etwas vollkommen ausgesprochen werden kann und zugleich unübersetzbar bleibt. Das Idiom äußert sich, sowohl in seiner wörtlichen als auch seiner übertragenen Bedeutung, in zwei Weisen, die stets inkommensurabel bleiben. Aufgrund seiner zweifachen Wahrheit lässt sich mit dem Idiom auf ein Wort bringen, wie Sprache allgemein erschließen und zugleich verbergen kann.

Das Idiom verweist auch auf den zweiten Punkt, der nach meiner Überzeugung im Anschluss an die Tradition von Phänomenologie, Hermeneutik und Dekonstruktion noch stärker herausgearbeitet werden muss. Ich meine damit die Bedeutung, die die radikalen Überlegungen über den Charakter der Sprache, die sich der Verhärtung und Zähmung zum Begriff widersetzt, für die Ethik haben. Dabei handelt es sich um die folgenreichste, aber auch schwierigste Frage, die zu dem Denken des Idioms gehört. Die Philosophie war lange Zeit darauf verpflichtet, in dem Idiom der Idee die Sprache des Denkens zu sehen. Dieser Umstand hatte, wie wir spätestens seit Heideggers Metaphysikkritik wissen, weitreichende Konsequenzen. Die in diesem Band versammelten Aufsätze widmen sich jedoch weniger diesen Konsequenzen, sondern untersuchen vielmehr das ethische Selbstverständnis, das wir gewinnen, wenn wir die Wahrheit der Sprache auf eine andere Weise auffassen und uns nicht an der Idee, sondern am Idiom orientieren. Diese Stoßrichtung verbindet die Aufsätze dieses Bandes. Da jeder einzelne Text sein eigenes Ziel verfolgt, kann er aber auch unabhängig von den anderen gelesen werden.

Die in diesem Buch versammelten Aufsätze sind in unterschiedlichen Kontexten entstanden. Für vielfältige Anregungen möchte ich daher den Teilnehmern folgender Veranstaltungen meinen Dank aussprechen: des Collegium Phaenomenologicum in Città di Castello, des Hermeneutischen Symposiums in Freiburg im Breisgau, der Konferenzen der Heidegger-Gesellschaft und der Treffen der Ancient Philosophy Society. Den zahlreichen Fragen, der Kritik und den freundlichen Gesprächen bei diesen Zusammenkünften